

Bei einem Wirte wundermild . . .

(*Die Gasthäuser im Kreis Ansbach*)

Im Landkreis Ansbach mit seinen 240 Städtchen, Gemeinden, Ortschaften und Weilern sowie 95 weiteren Kleinstansiedlungen, alleinliegenden Gehöften und Mühlen, sind insgesamt rd. 280 Gastwirtschaften, Rasthäuser und Hotels mehr oder weniger der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens und wichtiger Begebenheiten. Schon vor rd. 800 Jahren entstanden die ersten Wirtshäuser, wie z. B. das „Klosterwirtshaus“ in Heilsbronn (seit dem Jahre 1200 und seinerzeit „Zum Steinhof“ genannt); die neuesten eröffneten erst in den letzten Monaten oder Wochen.

Bei rd. 53500 Einwohnern treffen rein rechnerisch 190 Personen (Kinder, Frauen und Männer) auf jedes Lokal; schätzungsweise dürften hiervon etwa 1/5, also rd. 40 Erwachsene als mehr oder weniger regelmäßige Konsumenten bzw. Gäste gerechnet werden. Diese geringe Zahl bietet nicht für alle Wirte eine echte Existenzgrundlage. Wenn es auch in den Städtchen und größeren Gemeinden Gasthöfe mit Beherbergungsbetrieben, ohne weitere Nebentätigkeit gibt, so werden doch die meisten Wirtshäuser auf dem Lande als Nebenerwerb zu einer Landwirtschaft, Metzgerei, Brauerei oder dergl. betrieben. Für den Ertrag der Gastbetriebe ist auch das Wetter insoferne entscheidend, als sie vom Wochenend- u. Feiertagsbetrieb leben; dies trifft hauptsächlich auf die abseits größerer Ansiedlungen liegenden Gasthäuser und Ausflugsziele in Mühlen und Kleinstweilern zu, wie z. B.: Holzmühle, Gotzenmühle, Lockenmühle, Methlach, Münchzell, Neubruck, Schneidmühle, Weinberg (bei Hennenbach), Wippenau usw.

Wen wundert es da, daß bei der zeitbedingten, immer kleiner werdenden Besucherzahl in 6 Jahren (1960/1966) rd. 25 Gastwirte resignierten und ihren Betrieb aufließen, während im gleichen Zeitraum nur 9 den Mut fanden, neue Lokale zu eröffnen?

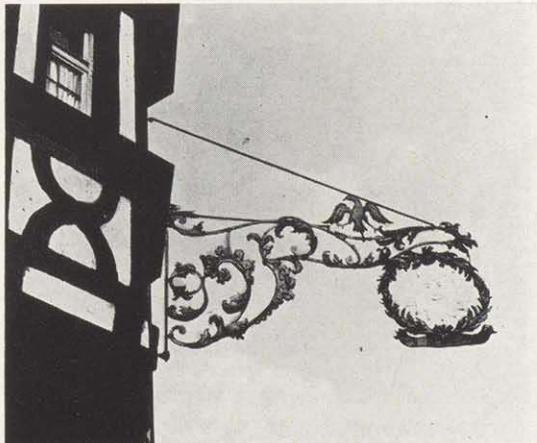
Der Stand der Gastwirte hat ja eine uralte Tradition! Schon die Bibel spricht an verschiedenen Stellen von „Herbergen“, die wir uns wohl als schlichte und einfache Wirtshäuser vorstellen müssen. Lediglich im Evangelium des Markus (Kap. 14 Vers 15) ist uns bezeugt, daß auch seinerzeit mitunter die eine oder andere Herberge besser ausgestattet wurde und „mit Polstern versehen“ war.

In unserem Gebiete sind Wirtshäuser allerorts schon im frühen Mittelalter entstanden. Wie erwähnt, wurde z. B. in Heilsbronn schon um das Jahr 1200 das „Klosterwirtshaus“ eröffnet. Auch nächst der ersten Kirche in der Urpfarrei Sachsen b. A. entstand ein solches (nach Kirchenrat Gg. Rusam) in ältester Zeit. Die Pfarrangehörigen bedurften eines Ortes zum Ausruhen und zur Erfrischung, wenn sie, zum Teil sehr weit zu den Gottesdiensten oder zu kirchlichen Handlungen wie Taufen, Trauungen, Beerdigungen usw. kamen. Auch in einer Urkunde vom Jahre 1294, nach welcher eine Reihe von Ortschaften dem Deutschen Orden in Virnsberg überlassen wurde, ist schon die Rede von einer „Tafern“ in der Ortschaft Neustetten. Zu dieser Zeit bestan-

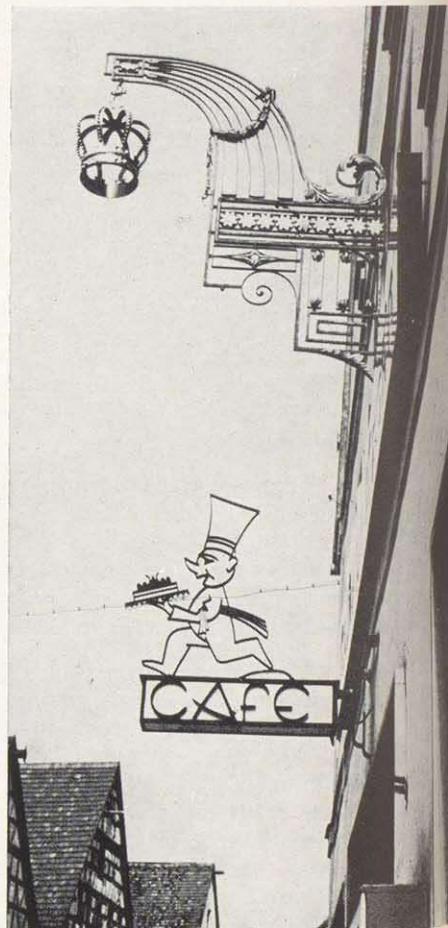


Ausleger „z. Sonne“ in Colmberg

Ausleger „z. Sonne“ in Windsbach.



Ausleger „z. goldenen Krone“ in Windsbach.
Fotos: Seckel-Ansbach



den solche „Tafern- oder Tabernwirtschaften“ auch schon an den größeren Durchgangsstraßen in Leutershausen, Windsbach, Lehrberg usw. Von der letzteren Gemeinde ist bekannt, daß die erste Kirche i. J. 1059 erbaut wurde; im Laufe der Jahre wurden 5 Altäre eingerichtet und i. J. 1337 ein Sakramentshäuschen gebaut. Durch päpstliche und bischöfliche Schenkungen sammelten sich viele Reliquien an und Lehrberg wurde ein Wallfahrtsort. Zur Versorgung der Pilger entstanden dort nach und nach sieben Wirtschaften.

Eine Urkunde im Archiv der Gemeinde Elpersdorf b. W. zeigt, daß schon vor etlichen hundert Jahren zur Erstellung und Eröffnung einer „Zapfenschenkstatt“ eine Genehmigung mit vielen Auflagen erforderlich war:

Urkunde vom 4. Mai 1709:

Wegen Aufrichtung einer neuen Zapfenschenkstatt zu Elpersdorf haben Georg Hellein und Thoma Prunnhuber Offerten beim Oberamt Windsbach und beim Stiftsamt Ansbach eingebbracht.

Georg Hellein erhält die Bewilligung und erklärt:

1. Je zehn Gulden für die Konzession und für den Platz zu bezahlen,
2. zwei Gulden jährlich Erbzins nebst $12\frac{1}{2}$ Kreuzer für eine Henne zu leisten,
3. das Handllohn in Lebens- und Sterbefällen mit dem 15. Gulden zu übernehmen,
4. einen Gulden und 30 Kreuzer jährliches Zapfengeld zu zahlen und das benötigte Bier nur in solchen „Preustetten“ zu beziehen, wo das brandenburgische Umgeld eingeführt ist,
5. 30 Kreuzer jährlich für Branntweinumgeld und
6. das eingeführte Weinumgeld zu reichen,
7. für die angefahrenen 75 Stämme Bauholz 40 Gulden bar zu erlegen,
8. das neue Haus auf den von der Gemeinde vorgeschlagenen Platz zu stellen,
9. der Gemeinde zu erlauben, bei „Kindsbetterin“, bei Ausheiratung und Führung eines neuen Baues ein Fäßlein Bier für den eigenen Gebrauch einlegen zu dürfen,
10. die Fron mit der Hand zu leisten. Hellein soll 6 Jahre steuerfrei bleiben, dann aber in die Steuer genommen werden.....

Die oben erwähnten Tabern- oder Tafernwirtschaften durften verköstigen und beherbergen und die Festlichkeiten bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen usw. abhalten. Die sog. Hecken-, Zapfen- oder Straßenwirte darften dagegen nur Getränke verabreichen, mitunter nur den aus dem eigenen Anbau erzeugten Wein.

Weit bekannt ist der jahrhundertlange Gasthausstreit in Bürglein (bei Heilsbronn). Die dem Kloster Heilsbronn unterstehende Taferne „z. Weißen Ross“ erhob immer wieder Beschwerde gegen die kleinere, als Schank- und Heckenwirtschaft betriebene „Post“ (dem markgräfl. Hofe in Ansbach unterstehend), weil auch dort Feierlichkeiten abgehalten wurden. Endlich erzielte man im Jahre 1562 einen Vergleich, wonach alle Kindtaufen, Hochzeiten usw. nur im „Weißen Ross“ abgehalten werden durften. Im 30-jährigen Krieg fiel jedoch dieses Gasthaus einem Brand zum Opfer, worauf der Hader wenig-

stens für etliche Zeit ruhte. Das in der Folgezeit nochmals abgebrannte „Weisse Ross“ wurde i. J. 1709 so aufgebaut, wie es sich uns noch heute, nach 260 Jahren also, präsentiert!

Im übrigen erfüllen nach mehr oder weniger umfangreichen Modernisierungen noch viele Wirtshäuser mit einem Alter von über 200 Jahren ihren Dienst wie z. B. die „Sonne“ in Colmberg (1700), der „Schwarzer Adler“ in Unternbibert (1716), das „Kreuz“ in Virnsberg (1730), die „Götzenmühle“ (1746), „Goldener Hirschen“ in Müncherlbach (1753), „Rotes Roß“ in Katterbach (1766) und weitere Gasthäuser in Windsbach, Leutershausen usw., deren Baujahre sich nicht genau feststellen lassen.

In früheren Jahrhunderten hatten wohl die Wirtshäuser im menschlichen Leben eine noch wichtigere Bedeutung als heute; kunstvoll geschmiedete Ausleger machten schon von weitem auf ihr Vorhandensein aufmerksam. Prachtvolle Exemplare solcher Schilderarme finden sich heute noch zahlreich z. B. in den Städten Ansbach, Rothenburg usw.

Im Landkreis Ansbach zeigen jedoch nur noch ganz wenige Wirtshäuser ein solch nobles Standeszeichen. Das Wort des Dichters Gustav Schwab,

Was wollt ihr Kneipen all von mir?
Winkt nicht mit eurem langen Arm!

ist nicht mehr zeitgemäß; die meisten schön geschmiedeten, für das Frankenland einst typischen Schildarme sind verschwunden. Sie sind häufig durch schablonierte Reklametafeln oder Leuchttransparente ersetzt, durch welche gleichzeitig für Getränke aller Art der Gestellerfirmen geworben wird. Handwerksgerecht und kunstvoll gestaltete schmiedeeiserne Ausleger finden wir leider nur noch in Immeldorf, Rügland, Unternbibert, Windsbach und etlichen einzelnen anderen Ortschaften in wenigen Exemplaren.

Sogar von dem alten Brauch, den Gasthäusern einen klingenden Beinamen zu geben, kommt man in den kleinen Orten immer mehr ab. Schon rd. 85 von 280 Gasthäusern sind nur nach dem Besitzer benannt und diese Zahl vergrößert sich weiterhin.

Bei den übrigen knapp 200 ist jedoch eine Vielfalt von Bezeichnungen festzustellen, die auf alte Tradition, viel Fantasie, Geschäftstüchtigkeit und Poesie schließen läßt. Warum auch nicht? Viele bekannte Gaststätten wie z. B. „Eisenhut“ in Rothenburg, „Stachel“ in Würzburg, „Riese“ in Miltenberg und viele andere berühmte Namen sind zwar ein Begriff, ohne daß man die Namen der augenblicklichen Besitzer kennt.

In ältester Zeit gab wohl der „Grüne Kranz“ oder der „Buschen“ das erste Wirtshausschild ab. Mit der Vermehrung der Gasthäuser in den größeren Orten ergab sich jedoch das Bedürfnis, sie auseinander zu halten. Sowohl den Einheimischen als erst recht den Fremden mußte man das Zurechtfinden erleichtern. Solange in den frühesten Anfängen nicht alle Menschen lesen konnten, mußte man Zeichen zum „Sehen“ anbringen, weshalb ein Lamm, Löwe, Adler, Hirsch, Roß, Stern oder Krone oder dergl. als Symbol gewählt wurde. Die neueren Bezeichnungen sind mehr zum „Lesen“ bestimmt und lassen sich häufig bildlich nur schwer oder überhaupt nicht darstellen, wie dies z. B. auf die in das Gebiet der Topographie (Orts- und Lagebeschreibung) fallenden Begriffe zutrifft:

„Berghof“, „Bergterrasse“, „Bergwirtschaft“, „Frankenhöhe“, „Grünes Tal“, „Oase“, „Rezattal“, „Schöne Aussicht“, „Wernsbachtal“ und „Wiesental“.

Mehr oder weniger in die Verwandtschaft der vorgenannten Bezeichnungen reichen auch die Namen, die nach Gewässern gebildet sind; im Landkreis Ansbach begegnen wir gleich fünfmal einem Gasthaus „Zur frischen Quelle“, je einmal „Gumbertusquelle“, „Rezatstrand“, „Zandtbachquelle“ und Rasthaus „Zum Sonnensee“.

Für eine Fülle von Namen für Wirtshäuser steht das Pflanzenreich bzw. auch Wald und Flur Pate. Die Linde, die schon Franz Schubert zu seinem Lied „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum...“ inspiriert haben soll und die nach der Mythologie der Baum ist, der Kelten und Slaven verband, wie ehemals die Eiche die Kelten und Germanen, diente im Landkreisgebiet bei 18 Gasthäusern als Vorbild. Zwei weitere Wirte haben sogar „Zu den 3 Linden“ firmiert. Damit hält die Verehrung der Linde über viele Jahrhunderte an, nachdem sie schon in Vorzeit und Mittelalter der Lieblingsbaum der Ritter und des Volkes war, wie die Minnegesänge für die einen und die Volkslieder für die anderen beweisen. Teilweise befindet sich sogar noch ein Lindenbaum vor dem Eingang zum Gasthaus.

„Gasthaus z. Weißen Roß“ in Bürglein.



Nicht ganz so oft erscheint die Eiche als Gasthausnamen, obwohl sie seit den Germanen vielfach symbolhaft für Stärke und Sieg gerade bei uns Deutschen gebraucht wird. So gibt es je ein Wirtshaus „Zur Dicken Eiche“ und „Zur Grünen Eiche“ und zwei „Zur Friedenseiche“, wohl zur Erinnerung an die nach 1871 gepflanzten Siegeseichen.

Ohne auf eine Einzelgattung einzugehen, haben sich 5 Gastwirte den „Grünen Baum“ als Kennzeichen gewählt. Sodann begegnen uns noch je einmal „Kastanienbaum“, „Rose“, „Drei Tannen“, „Weinberg“, „Weinstock“ und „Birnbaum“ bis vor kurzer Zeit. Aus Wald und Flur sind folgende Namen entlehnt: „Grüne Au“, „Rezatstrand“, „Schönau“, „Walldidyll“, „Parkgaststätte“ und dreimal „Wiesengrund“.

Ein weites Feld zur Auslese einprägsamer Namen bietet das Tierreich, dem ja schon seit Urzeiten Wappentiere, religiöse Sinnbilder, Attribute für Herrscher, Heilige und Götter vergangener Kulturen, sowie Figuren der Sage entlehnt wurden.

Der Adler war z. B. Jupiters heiliges Tier und als Legionswappen der Römer bekannt. Er ist das Attribut des Evangelisten Johannes und das Wappentier einer Reihe von Nationen. Als Wirtshausnamen im Landkreis Ansbach erscheint er sechsmal als „Schwarzer Adler“, einmal als „Roter Adler“ und zweimal als „Adler“.

Unterschieden in „Weißes Roß“ (7 mal) und „Rotes Roß“ (4 mal) führt das Pferd auf Schildern stets seinen urdeutschen Namen Roß. Es ist das Zeichen dafür, daß hier Pferde untergestellt bzw. gewechselt werden konnten.

Der Stier, als Symbol der Schlachterwirte begegnet uns zweimal als „Roter Ochse“ und einmal als „Goldner Ochse“. Er ist auch Attribut des Evangelisten Lukas und Tierkreiszeichen.

Das christliche Sinnbild des Opferlammes erscheint viermal als „Goldenes Lamm“ in Wirtshausnamen; es wird aber auch als Zeichen dafür angesehen, daß der betreffende Wirt gleichzeitig eine Metzgerei betrieb.

Der König der Tiere, der „Löwe“, Tierkreiszeichen, Attribut des Evangelisten Markus und Wappentier als Zeichen von Macht und Stärke, ist fünfmal und als „Goldner Löwe“ einmal als Wirtshausnamen verwendet.

An etwas Geheimnisvolles erinnert der „Graue Wolf“, den es sehr selten gibt und der nicht nur in der Stadt Ansbach, sondern auch in Lehrberg anzutreffen ist. Auch der Wolf ist als Wappentier sowie als heiliges Tier der alten Götter Wodan und Donar bekannt. Den Gastwirtschaften „Zum Grauen Wolf“ soll nach den seitherigen Forschungen zu eigen sein, daß sie immer an einer Hauptstraße zwischen einem Stadttor und dem Zentrum liegen (was auf unsere beiden Fälle ebenfalls zutrifft).

Wie wir später noch sehen, ist der Begriff „Jäger“ und „Schütze“ für Gasthausbezeichnungen verbreitet; ebenso ist es mit dem ehemals überall in unseren Wäldern anzutreffen gewesenen „Hirschen“, der acht Gastwirtschaften als Sinnbild ihres Betriebes dient. Im Zusammenhang mit Tiernamen sind noch die beiden zufällig sich gegenüberliegenden Rast- bzw. Gaststätten „Adlerhorst“ und „Fischhaus“ zu nennen.

Ebenso wie andernorts wurde auch im Landkreis Ansbach mehrfach auf Erscheinungen am Firmament zurückgegriffen. Sieben mal erscheint z. B. „Zum Stern“ bzw. „Zum Goldenen Stern“, sechsmal „z. Sonne“ bzw. „z. Goldenen Sonne“ und einmal „z. Halbmond“. Nach altem Glauben beschützt ein Stern die Bewohner und Gäste und bewahrt sie vor Ungemach und bösen Mächten.

Ein Gasthaus „Zum Ende der Welt“, konnte unter diesem mehr originellen als zugkräftigen Namen nur wenige Jahre bestehen.

Die 14 Gasthäuser „Zur Krone“ bzw. „Zur Goldenen Krone“, sowie je einmal „Deutscher Kaiser“, „Schloßwirtschaft“, „Schloßbrauerei“, „Deutsches Haus“, „Bayer. Hof“ und „Schlöbleinergarten“ haben ihren Namen Herrscherpersönlichkeiten, -Symbolen bzw. -Sitzen entliehen.

Auch Personen der Bibel, Sagen und Legenden, der Siedlungsgeschichte usw. wurden als Namen des Hauses gewählt; so gab es eine „Jakobsruhe“ und ein Gasthaus „z. Rübezahlt“. Beide sind jedoch aufgelassen. Noch anzutreffen sind „z. Frankenbauern“, „z. Gumbertusquelle“, „z. Stadtvogt“, „z. Wilden Mann“, „Hermannshof“, „Sommerbräu“ und der vermeintl. Erfinder des Bieres „Gambrinus“ mußte gleich zweimal seinen beziehungsreichen Namen leihen.

Mehr auf das religiöse Symbol als auf die Schiffahrt bezieht sich wohl die Bezeichnung „z. Anker“, die uns zweimal im Landkreisgebiet begegnet.

Bei der Wahl der folgenden Namen wurde direkt auf die guten Absichten als Stätten der Gemütlichkeit und Labung Bezug genommen; wir finden je ein Lokal „Rast und Ruh“, „Frischer Trunk“, „Waldeslust“ und „Waldesruh“. Ebenfalls eng verknüpft mit dem Gastgewerbe sind die je einmal vertretenen Namen „z. Kanne“ und „z. Weinstock“.

Mit dem weit bekannten ehemaligen Kloster Heilsbronn bzw. mit christlichen Einrichtungen hängen die Bezeichnungen „z. Klosterhof“, „z. Klosterbräu“, „z. Klosterkapelle“ und „Hospiz“ sowie „Werkvolkheim“ und „z. Kreuz“ zusammen. Das letztere ist, wie mehrfach auch andernorts, als eine mit dem ehemal. Deutschen Orden in Verbindung stehende Herberge zu betrachten.

Verkehrs- und Betriebseinrichtungen haben die Gründung von neuen Wirtschaften veranlaßt, wobei diese auch gleich deren Namen „ins Wappen“ nahmen; so finden wir siebenmal Gaststätten „z. Eisenbahn“ und dreimal „Bahnhofsgaststätte“, zweimal „z. Post“ und je einmal „z. Alten Post“ bzw. „z. Neuen Post“, einmal „z. Straßenwirtshaus“.

Die Bezeichnung „z. Neuen Heimat“ wird für immer und alle Zeiten die Heimatvertriebenen erinnern, die nach dem größten aller Weltkriege ihr angestammtes Geburtsland verlassen und sich hier eine neue Heimat suchen mußten.

„z. Schützen“, „z. Schützenhof“, „Jägerheim“ und „Jägerklause“ erinnern an den Waidmannsberuf, der sich als Hobby in unserem „Wohlstandsstaat“ sich größter Ausbreitung erfreut.

Eine „Schwedenschanze“ ruft die geschichtlichen Ereignisse des 30jährigen Krieges in die Erinnerung zurück und die Bezeichnung „z. Holzgarten“ erinnert an alte Bräuche aus längst vergangenen Zeiten, wo große Mengen Brenn-

holz wegen der Feuersgefahr und den fehlenden Freiflächen in den engen Städten außerhalb des Mauergürtels gelagert werden mußten.

Die in rein ländlichen Gebieten zuerst entstandenen technischen Betriebe, die Mühlen, die als Antriebskraft das Wasser und den Wind ausnützten, verfehlten nicht ihre Wirkung als Namenspatrone für Wirtshäuser. So gibt es die „Holzmühle“, „Schneidmühle“ und zweimal „z. Windmühle“.

In der Stadt Ansbach, wo es auf engstem Raum konzentriert rd. 115 Gastlokale gibt, spiegelt sich natürlich ein viel bunteres Namensbild wider, als bei den Landkreisgaststätten. So gibt es, dem Pflanzenreich entliehen, folgende Namen für Gaststätten: „Goldener Apfel“, „Birnbaum“, „Goldene Eichel“, „Blaue Traube“ und „Weidenmühle“.

Recht zahlreich sind auch die Namen aus dem Tierreich vertreten: „Schwarzer Bock, Weißer Bock, Schwarzer Bär, Ente, Einhorn, Falken, Brauner Hirsch, Goldener Hirsch, Karpfen, Krokodil, Lamm, Goldenes Lamm, Löwenbräuhof, Roter Ochsen, Braunes Roß, Weißes Roß, Storch, Tiger, Grauer Wolf und Walfisch“. Im engeren oder weiteren Zusammenhang mit dem Tierreich bzw. der Tierhege stehen die Namen: „Löwengrube, Tränke, Wolfschlucht, Jägerstube, Hirschenwirtskeller und Schützenhof“.

Dem Bereich der Geo-, Hydro- und Topographie sind folgende Namen entliehen: „Gartenstadt, Stadt Würzburg, Veitlach (= Wald südlich der Stadt Ansbach), Frankfurter Hof, Löchle, Waldsee, Frische Quelle und Weidenmühle“.

Firmament und Jahreszeiten haben ebenfalls etlichen Häusern als Bezeichnung gedient: „Goldener Stern“, „Vier Jahreszeiten“ und „Frühlingsgarten“.

In der ehemals markgräflichen Residenzstadt und späteren preußischen Stadt sind natürlich Herrscherpersönlichkeiten, deren Symbole bzw. Sitze u. Länder sehr anregend gewesen. So gibt es: „Altdeutsche Bierstube, Burg, Brandenburger Hof, Feldschlößchen, Fränkischer Hof, Deutscher Kronprinz, Prinzenregent, Deutscher Kaiser, Kaiserhöhe, Deutsches Reich, Schloßbrücke, Pfälzer Weinstube“ (und früher noch „Krone“).

Auch Personen der deutschen und örtlichen Geschichte haben zur Annahme ihrer Namen als zugkräftige Werbung für die Lokale angeregt: „Bismarckturm, Drechselsgarten, Goetheplatz, Gumbertusklause, Kaspar Hauser, Markgrafenstube, Platengarten, Schillerstuben und Eybhof“.

Verschiedenen Gasthäusern dienten Personen der Bibel und Sage sowie religiöse Symbole als Vorbild: „Augustiner, Goldener Anker, Drei Könige, Mohren und Wilder Mann“.

Handwerk, Handel, Wirtschaft und Verkehr gaben für folgende Lokale den Namen: „Aktienmühle, Bahnhofswirtschaft, Ansbacher Bräustübl, Bratwurstglöckle, Hauffbräu, Humbser Bierstube, Hürner Pilsstube, Schoberbräustübl und Neuer Weg“.

Eng verknüpft mit den einzelnen Handwerken und sicherlich ehemalige Herbergen für „walzende“ Gesellen waren die Gasthäuser mit den Namen „z. Butte, Büttenthal, Goldner Schlüssel, Glocke, Glöckle“ (früher noch „Hammer und Schwert, Zirkel“ u. a.).

Auch den abstrakten Begriff „Fantasie“ hat sich ein Gasthaus als Namen auserwählt.

Mehr oder weniger bekannte Bauwerke standen Pate bei folgenden Gasthäusern: „Orangerie, Stadtbad, Stadtziegelei und Malakoff“ (= Fort auf der Krim).

Mit dem Namen bzw. der Vergangenheit der Stadt Ansbach sind verbunden der „Onoldiasaal“ und das Gasthaus „z. Schlagbaum“.

Die große Zahl der wohlklingenden Gasthausnamen und vor allem die kunstvoll geschmiedeten Wirtshausschilder halten Vergangenes wach und künden von gastlicher Kultur. Gemütliche Gaststätten, in denen gesellschaftliches Leben gepflegt wird, tragen dazu bei, den Gästen vergessen zu lassen, daß sie nicht zu Hause sind.

Johann Christoph Erhard

Gedenkausstellung zum 150. Todestag: Nürnberg, Dürerhaus 9. 3. – 14. 5. 1972

Am 20. Januar 1972 jährte sich zum 150. Male der Todestag des Nürnberger Zeichners und Radierers Johann Christoph Erhard. Anders als sein Zeitgenosse und Jugendfreund Johann Adam Klein, der ihn ein halbes Jahrhundert überlebte, ist Erhard in seiner Vaterstadt weitgehend vergessen worden, obwohl im Rückblick heute feststeht, daß er der einzige Künstler von überlokaler Bedeutung ist, den Nürnberg im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Das zeichnerische Werk Erhards ist weit über Europa verstreut, seine seltenen Blätter finden sich in den großen graphischen Kabinetten in Berlin, Dresden, Düsseldorf, München, Wien und andernorts, manches in Privatbesitz. Bis auf zwei eher dilettantisch anmutende Proben ist von seinen Gemälden nichts mehr bekannt. Seit 1866 hat sich kein Forscher ausführlicher mit dem Oeuvre des Frühvollendeten befaßt. So wäre es sicher verfrüht gewesen, mit diesen unsicheren Kenntnissen und ohne jahrelange Vorbereitung eine Gesamtübersicht seines Lebenswerkes zeigen zu wollen. Da zudem der in den Nürnberger Museen verwahrte, knapp zwei Dutzend Nummern umfassende Bestand an Zeichnungen Erhards mit Ausnahme weniger Stücke nur relativ unbedeutende Frühwerke umfaßt, bot sich vor allem das druckgraphische Werk, das in einmaliger Vollständigkeit in der graphischen Sammlung des Stadtmuseums Fembohaus vorhanden ist, für diese kleine Ausstellung an – der ersten überhaupt, die allein Erhard gewidmet ist. 1975, zum 100. Todestag Johann Adam Kleins und dem 180. Geburtstag Erhards, planen die Museen der Stadt Nürnberg eine umfangreiche Gedächtnisschau beider Künstler, zu der ein wissenschaftlicher Werkkatalog aller erhaltenen Zeichnungen Erhards fertiggestellt sein soll.

Johann Christoph Erhard, am 21. Februar 1795 in Nürnberg geboren, entstammte kleinbürgerlichen Verhältnissen. Seit seinem zehnten Lebensjahr besuchte er die städtische Zeichenschule unter Christoph Zwingler, der als Schüler, Schwiegersohn und Amtsnachfolger Johann Justin Preißlers dessen inzwischen erstarrtes akademisches Ausbildungsideal zu konservieren suchte, das weitgehend auf dem Nachzeichnen gedruckter Vorlagen beruhte. Der früh entwickelte Wirklichkeitssinn des jungen Erhard konnte sich erst entfalten, als er, wie vor ihm Klein, privaten Unterricht bei Ambrosius Gabler nahm. Gabler, ein meisterhafter Naturbeobachter und solider Vermittler aller druckgraphischen Techniken einschließlich der neuen Lithographie, war ihm seit 1809 ein wirklicher Lehrer; einiges wird er auch dem drei Jahre älteren Klein abgeschaut haben, bis dieser 1811 für vier Jahre nach Wien ging.

1816–1819 teilten sich Erhard und Klein eine Wohnung im Gartenpalais des Grafen Chotek in der Wiener Josephstadt. Kleins gute Verbindungen zu Verlegern in Nürnberg und Wien machten Erhard von der finanziellen Unterstützung durch den Vater unabhängig. Eine Reise mit Heinrich Reinhold und Ernst Welker in das Gebiet des Schneeberges 1817 wurde für Erhard der große künstlerische Durchbruch;